

---

**Martina Winkler**

**„In unteilbarer Einheit mit unserer Geschichte“:  
Die *Geschichte der KSČ* als neue Meistererzählung**

Das Jahr 1989: In der damals noch bestehenden Tschechoslowakei bringt die so poetisch als „samtene Revolution“ bezeichnete Wende radikale Neuerungen – nicht nur in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht, sondern auch im Bereich der Kultur. Dichter sind nicht mehr auf den *samizdat* angewiesen, westliche Kirchen und östliche Religionen treten in einen Wettlauf um eine ungeahnte Zahl nach Glauben Dürstender, Tschechen und Slowaken wählen einen Präsidenten, der einen besseren Weg für die Zukunft zu weisen scheint: einen Weg der Wahrheit.

Entschieden betreten diesen Weg der Wahrheit auch die Historiker. Für sie ist es ein Weg des Wissens: Die Historiographie soll kein Instrument der Ideologie mehr sein, endlich soll sie ihre *wirkliche* Aufgabe erfüllen, Wissenschaft sein, Wahrheit schreiben. Die Buchhandlungen richten Abteilungen für „Literatur der Fakten“ ein, in denen nun auch Übersetzungen westlicher Klassiker stehen, die aber vor allem Werke tschechischer und slowakischer Autoren bieten.

Diese Bücher wenden sich an ein Publikum, das nach neuen Werten – die manchmal die alten sind – sucht, das die Frage nach der kollektiven Identität – die klar die nationale sein soll – neu stellt, das schließlich eine engagierte und verständliche, keinesfalls von elfenbeinerne Abgeschiedenheit geprägte Literatur erwartet. Es ist nicht nur die als revolutionär empfundene Situation nach 1989, es ist auch die Struktur des tschechischen und des slowakischen Lesepublikums, die den Historikern eine sehr deutlich mit gesellschaftlicher Verantwortung beschwerte Rolle zuweist: Nur ein sehr geringer Teil tschechischer wie slowakischer historiographischer Schriften richtet sich an ein eng begrenztes Fachpublikum, die meisten Bücher stehen in den Regalen nicht-spezialisierter Buchhandlungen und liegen dann auf den Nachttischen ebensowenig spezialisierter Leser. Die Frage nach der heutigen Nutzbarkeit der Erkenntnisse, Schwierigkeiten der moralischen Wertung sowie das Problem der nationalen Identität stehen auch aus diesem Grunde sehr deutlich im Zentrum der Werke, während westliche formale Maßstäbe von Wissenschaftlichkeit – wie die Nachvollziehbarkeit durch Anmerkungs- und Literaturapparate – oft eine geringere Rolle spielen. Mit der gesellschaftlichen Bedeutung von Historiographie wird hier viel offensiver umgegangen als beispielsweise in Deutschland,

viele Autoren bekennen sich explizit zu einer „Wahrheit der Geschichte“, zu einem Dienst an der Nation, zu „unserer“ Vergangenheit.

Mit dieser Entscheidung für *die Wahrheit* erfolgt auch die ebenso dezierte Abgrenzung von *der Lüge*, von der Arbeit der Historiker während der als „Totalität“ bezeichneten Ära kommunistischer Herrschaft. Abgrenzung meint jedoch nicht unbedingt Auseinandersetzung, und obwohl sich aus dem Postulat der hohen gesellschaftlichen Bedeutung der Historiker auch eine Beschreibung der eigenen Disziplin entwickelt, steht die Historiographieggeschichte der Jahre 1948–1989 hier eher im Hintergrund.

Im folgenden soll eine erste Annäherung an die Untersuchung dieses Aspektes von Wissenschaftsgeschichte gemacht werden, und zwar mit deutlicher Konzentration nicht auf die institutionengeschichtliche Ebene, sondern mit einer Textanalyse, die nach den Strategien historischen Schreibens fragt.

### 1. Neue Geschichte nach 1945: die *Dějiny KSČ*

Das Jahr 1945: Das Ende des Weltkrieges führt die Tschechoslowakei auf einen Weg, der bereits zwei Jahre zuvor beschritten wurde und der drei Jahre später mit dem „siegreichen Februar“ vollendet werden soll. Politik, Wirtschaft und Kultur schlagen neue Richtungen ein, auch die Historiker sehen sich besonderen Herausforderungen gegenüber. Und während in den Jahren 1945–1948 die Geschichtswissenschaft zwischen der Orientierung am „Alten“, der Tradition der Ersten Republik, und der Suche nach „Neuem“, einer revolutionären Bewegung, schwankt, folgt dem Februar 1948 eine Kampagne, in der geschichtswissenschaftliche Institutionen ebenso wie die Vergangenheit selbst „gesäubert“ werden. Eine neue, nicht-bürgerliche Historiographie soll entwickelt, eine andere, die bisherigen Identitäten ablösende Geschichte geschrieben werden.

Wenn dieser Ansatz grundsätzlich in ganz Ostmittel- und Osteuropa zu beobachten ist, so zeigen sich doch deutliche Unterschiede in der konkreten Formulierung und Umsetzung. In der Tschechoslowakei stehen einander zwei offizielle, kollektiv verfaßte Geschichten gegenüber. Daß der *Přehled československých dějin* (*Überblick der Geschichte der Tschechoslowakei*) und die *Dějiny KSČ* (*Geschichte der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei*) nebeneinander geschrieben werden, ist so selbstverständlich nicht, wie z.B. der Blick auf die DDR zeigt, wo man „einen kühnen Gegenentwurf zur nationalen Meistererzählung der deutschen Geschichte“<sup>1</sup> wagt, der sich vor allem in der Herausgabe einer achtbändigen *Geschichte der Arbeiterbewegung* manifestiert. Der bisher zentrale Code *Nation*, vom Nationalsozialismus kompromittiert und durch die Existenz zweier deutscher

1 K. H. Jarausch, Die DDR-Geschichtswissenschaft als „Meta-Erzählung“, in: M. Sabrow (Hrsg.), *Verwaltete Vergangenheit. Geschichtskultur und Herrschaftslegitimation in der DDR*, Leipzig 1997, S.19-34, hier S. 25.

Staaten problematisiert, ist nicht mehr erwünscht. Anders als beispielsweise beim klassischen *Kurzen Lehrgang der Geschichte der KPdSU (b)* – anders auch als im tschechischen Fall – weist hier der Titel auf eine stärker übergreifende Darstellung hin. Keine reine, das nationale Konzept ergänzende Parteigeschichte, sondern ein neues Geschichtsbild soll hier vorgelegt werden, mit dem das Alte – die nationale Geschichte – wirklich überwunden werden kann. Auch in Jugoslawien gibt es kein Nebeneinander von Partei- und Nationalgeschichte; das geplante Werk *Geschichte der Völker Jugoslawiens* kommt in dem Vielvölkerstaat nicht zustande, politische Differenzen machen eine einheitliche Erzählung unmöglich. Rumänien dagegen hat eine Nationalgeschichte, während eine „gültige“ Geschichte der Kommunistischen Partei fehlt.

Für eine Untersuchung historiographischer Konzepte und Umsetzungen nach 1945, für die Beantwortung der Frage nach den Strukturen der neuen Erzählungen, bietet es sich an, mit dem Fall der Tschechoslowakei zu beginnen: Das Nebeneinander zweier Geschichten, die sich offenbar an der alten Kategorie der Nation einerseits und dem neuen Konzept von Klasse und Internationalismus andererseits orientieren, verfaßt von einer durch radikale „Säuberung“ institutionell wie ideologisch sehr geschlossenen Historikerzunft, schafft gewissermaßen einen Idealtypus der Untersuchung historiographischer Entwicklungen nach 1945.

Das Buch *Dějiny KSČ, die Geschichte der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei*, als Lehrwerk verfaßt, erscheint im Jahre 1961, zum 40. Jahrestag der Parteigründung und am Ende der ersten Entwicklungsphase der Historiographie der volksdemokratischen Tschechoslowakei. Es handelt sich somit um das kollektive Werk einer „gesäuberten“ Historikerschaft<sup>2</sup>, geschrieben nach dem fast vollkommenen Generationswechsel, aber vor den vollen Auswirkungen des XX. Parteitages der KPdSU und dem Beginn der Reformbewegung in der ČSSR.

## 2. Die Neuordnung von Geschichte

Der Anspruch der Autoren der *Dějiny KSČ*, das Geschichtsbild der Gesellschaft zu beeinflussen, ja zu bestimmen, ist ganz offensichtlich zu erkennen: man will die Entwicklung „ganzheitlich“<sup>3</sup> schildern, damit „die Aufgaben der Gegenwart“ und „die Richtung der zukünftigen Entwicklung“<sup>4</sup> eindeutig und „klar begriffen werden“ können, in einem Buch, das „ein unerläßliches, wichtiges Element der ideologischen Erziehung der Mitglieder und Funktionäre der KSČ und aller ergebener Erbauer der neuen Gesellschaft“<sup>4</sup> sein soll. Ideologische Erziehung, Aufgaben der Gegenwart, neue

2 Vgl. J. Conelly, Stalinismus und Hochschulpolitik in Ostmitteleuropa nach 1945, in: *Geschichte und Gesellschaft* (24) 1998), S. 5-23.

3 *Dějiny Komunistické strany Československa*, Praha 1961, S. 7.

4 Ebenda, S. 6.

Gesellschaft: Es stellt sich die Frage, wie ein solch ambitioniertes Unternehmen mit tief verankerten Geschichtsbildern umgeht, mit welchen Mitteln man versucht, den Leser anzusprechen und ihm die als neu begriffenen Werte und Bilder zu vermitteln.

Die unpersönliche Formulierung „man“ ist hier beabsichtigt: Das Konzept dieses Aufsatzes geht nicht von einer intentionalen, bewußt manipulativen Propagandageschichtsschreibung aus, sondern von dem Versuch, Gesellschaftsentwürfe über historische Darstellungen zu konzipieren und zu vermitteln und von der Notwendigkeit, solche Entwürfe mit bestehenden Werten zu verknüpfen. Es geht um einen Diskurs, jedoch weniger um einen eindeutig an bestimmte Institutionen und Personen gekoppelten Diskurs, der mit klaren Machtstrukturen funktioniert, als um einen von Codes<sup>5</sup> und Denkmechanismen bestimmten Diskurs in den Köpfen – in den Köpfen sowohl der Autoren als auch der Leser.

Für die Analyse eines solchen Diskurses sollen folgende Aspekte der *Dějiny KSČ* untersucht werden: Periodisierung, Bedeutung von Strukturen und Personen, der Umgang mit der Kategorie der Nation und nationalen Traditionen sowie die verwendete Zeitordnung und – abschließend – die Gesamtlinie der Schilderung.

#### a) Periodisierung

Mit dem Anspruch, die revolutionäre Vorgeschichte der KSČ ebenso wie die frühen Erfahrungen der Arbeiterbewegung darzustellen, setzt das Werk mit dem Jahr 1848 ein und greift damit nicht nur eine klassische Zäsur europäischer Geschichtsschreibung auf, sondern auch ein Reizdatum traditioneller tschechischer Geschichtskultur. Doch wird hier deutlich vermieden, die Zahl 1848 als narrative Abbeviatur<sup>6</sup> für tschechischen Heldenmut und Opfermentalität gleichermaßen einzusetzen, wie es in historiographischer wie belletristischer Literatur seit dem späteren 19. Jahrhundert häufig geschehen ist. Das Jahr 1844 aber, das statt dessen in der Kapitelüberschrift<sup>7</sup> angegeben wird, geht im eigentlichen Text unter: Der Aufstand der schlesischen Weber trägt über die traditionelle Zäsur hinweg und verhilft der Erzählung zu einem Hinweis auf „internationales“, nicht auf die böhmischen Länder konzentriertes Geschehen, die Bedeutung für die Dramaturgie des Buches wird jedoch nicht überzeugend deutlich.

5 Zum Begriff der Codes vgl. analog: B. Giesen, *Die Intellektuellen und die Nation. Eine deutsche Achsenzeit*, Frankfurt a. M. 1993.

6 Zu diesem Begriff vgl.: J. Rüsen, *Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewußtseins, sich in der Zeit zurechtzufinden*, Köln/Weimar/Wien 1994, S. 217f.

7 *Vznik a vývoj dělnického hnutí v našich zemích do nástupu imperialismu (1844–1897)*. (Die Entstehung und Entwicklung der Arbeiterbewegung in unseren Ländern bis zum Beginn des Imperialismus [1844–1897]).

Dies ist nur der erste Hinweis auf den Versuch, eine andere als die bekannte, „bürgerlich“ geprägte Periodisierung zu etablieren: nicht 1867 (österreichisch-ungarischer Ausgleich), nicht 1914 und 1918 strukturieren die ersten Teile des Werkes, sondern 1897 (Gründung der Sozialdemokratischen Partei), 1917 (Russische Oktoberrevolution) und 1921 (Gründung der KSC) sind die entscheidenden Daten, und abgesehen von dem ersten, etwas verunglückten Versuch der Etablierung von 1844 als neuer Zäsur werden diese Zeitpunkte auch im Text zu echten Wendepunkten ausgebaut. Ein Vergleich mit dem 15 Jahre später erschienenen *Überblick über die Geschichte der KSC*<sup>8</sup> zeigt übrigens eine weitgehende Übereinstimmung der Periodisierung – mit dem Unterschied, daß dieses Werk konsequent 1848 einsetzt. Das gleichzeitig mit den *Dějiny KSC* publizierte Buch Václav Husa über die *Geschichte der Tschechoslowakei*<sup>9</sup> dagegen beginnt nicht nur früher, sondern weist auch eine enger am „bürgerlichen“ Schema orientierte Strukturierung auf. Die wie Signale wirkenden Jahreszahlen stehen hier allerdings im Hintergrund, in den Kapitelüberschriften werden stärker strukturelle, dem historischen Materialismus folgende Merkmale der Epochen betont. Ähnlich verhält es sich auch mit dem *Přehled československých dějin*.

#### b) Strukturen und Akteure

„Von entscheidender Bedeutung sind nicht die einzelnen Fakten, sondern die Zusammenhänge der historischen Entwicklung und die Lehren, die daraus folgen.“<sup>10</sup> Dieses Postulat am Beginn des Textes fordert eine Strukturgeschichte, in der individuelle Ereignisse und einzelne Persönlichkeiten eine nur geringe Rolle spielen.

Wie radikal man sich um eine Abkehr von einem an Personen orientierten Geschichtskonzept bemüht, zeigt besonders deutlich die Darstellung der Oktoberrevolution: Es handelt sich hier um ein Ereignis, nicht um eine Tat. Die Chance, das Geschehen in Petrograd als heroisch und spannend zu schildern, wird nicht genutzt, statt dessen wird die weltgeschichtliche Bedeutung der Revolution in abstrahierender Weise betont. „Die Große Sozialistische Oktoberrevolution durchbrach die Front des Weltimperialismus in einem der größten kapitalistischen Länder und eröffnete eine neue Epoche in der Geschichte der Menschheit“<sup>11</sup> – eine solche Darstellung läßt die Revolution als gesetzmäßiges Ereignis von absoluter Autorität, unabhängig von individuellen, „subjektiven“ Akteuren erscheinen. 1917 fallen nicht nur „objektive“ und „subjektive“ Voraussetzungen zusammen; die „subjek-

8 Přehled dějin KSC, Praha 1976.

9 V. Husa, Dějiny Československa, Praha 1961.

10 Dějiny KSC (Anm. 3), S. 7.

11 Ebenda, S. 114.

tiven Akteure“ gehen unter und spielen in der Darstellung keine Rolle mehr.

Dies wird paradoxerweise an der einzigen Person deutlich, die in *Dějiny KSČ* eine wirklich herausgehobene Stellung einnimmt: Lenin taucht vergleichsweise häufig in der Darstellung auf als „genialer Theoretiker“ von „herausragender Bedeutung“, niemals jedoch als Akteur. So wie die Revolution 1917 *geschieht*, aber nicht von „subjektiven Akteuren“ *gestaltet* wird, so schwebt auch Lenin über der Erzählung. Theoretiker, nicht Revolutionär, ein Mann, der Geschichte möglich macht, aber kein „Macher“; Autorität, aber kein Held.

Diese radikale Abstraktion der Darstellung bietet das Buch nur in Bezug auf russische Ereignisse, denen auf diese Weise überindividuelle, universal gültige Bedeutung zukommt. In dem auf die tschechische und slowakische Geschichte bezogenen Text dagegen konkurrieren zwei unterschiedliche historiographische Konzepte deutlich miteinander: Einerseits ist das Bemühen um Strukturgeschichte erkennbar, andererseits verfolgt der Text mit traditionellen, eingängigeren Darstellungsmethoden das Ziel, über „Erinnerungsfiguren“<sup>12</sup> Identität zu stiften, Identifikation zu ermöglichen.

Um den Leser einzubeziehen und Identifikation möglich zu machen, erfolgt eine – dem Postulat der Einleitung teilweise widersprechende – Konzentration auf Ereignisse, während historische Gesetze einfach – und häufig nicht überzeugend – neben die narrative Schilderung gestellt werden. Behauptungen wie die folgende stehen isoliert neben der Schilderung, die sich tatsächlich nur auf Ereignisse und das Fehlen eines „subjektiven Akteurs“, nämlich auf die Mängel der ideologischen Entwicklung der Arbeiterklasse, konzentriert und keine weitere erklärende Analyse bietet: „Aus der Analyse des Charakters der Revolution und der Beziehungen der einzelnen Klassen ergibt sich, daß günstige objektive Bedingungen dafür entstanden waren, daß unsere Arbeiterklasse sich an die Spitze der bürgerlich demokratischen und nationalen Revolution stellt und die Entwicklung stets weiter treibt zum Hinüberwachsen dieser Revolution in eine sozialistische Revolution. Es fehlte jedoch der subjektive Akteur.“<sup>13</sup>

Darüber hinaus sind weitere Strategien zur Erhöhung von Spannung und Identifikationswert zu erkennen, die neben dem strukturgeschichtlichen Anspruch stehen. Die Akteure sind in erster Linie anonym, dramatis personae bilden Bourgeoisie, Proletariat, Arbeiterklasse, Volk. Diese handeln durchgehend sehr undifferenziert entsprechend den postulierten historischen Gesetzen, doch zeigt die Darstellung auch Brüche und scharfe Übergänge von der Struktur zur – Identifikation ermöglichenden – Erzählung. Dem Blick auf die Makrohistorie beispielsweise, Imperialismus, Inflation,

12 J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1999, S. 38.

13 *Dějiny KSČ* (Anm. 3), S. 126.

Produktionsverhältnisse während des Ersten Weltkrieges, folgt plötzlich eine sehr konkrete Schilderung der Versorgungszustände: „Die Menschen standen bei Kälte, Dunkelheit und Regen stundenlang Schlange, um ein Stückchen zerkrümelten Maisbrotes zu ergattern. [...] Statt Mehl gab es Ersatz, statt Kartoffeln Kohlrüben.“<sup>14</sup>

In ähnlicher Weise stößt der Leser von Zeit zu Zeit auf Tempuswechsel, die den Übergang zur konkreten Erzählung unterstützen: So werden beispielsweise die Ereignisse auf dem Gründungskongress der KSC 1921 konkret, emotional und im Präsens geschildert: „Die Delegierten erheben sich, umarmen sich, bewegt von der Größe des Augenblicks, singen das alte revolutionäre Lied ‚Die Rote Fahne‘ und rufen ein Hoch auf die III. Internationale.“<sup>15</sup>

Im Umgang mit Individuen ist aber nicht nur dem historiographischen Konzept geschuldete Zurückhaltung, sondern auch eine gewisse taktische, im Bemühen um Identitätsstiftung gründende Vorsicht zu erkennen: Auf Strukturen und Ereignisse konzentriert, erzählen die *Dějiny KSC* keine Heldengeschichte. Wenn von Zeit zu Zeit dennoch einzelne Personen erwähnt werden, so ist dies einmal dem Streben nach Vollständigkeit, andererseits aber auch dem Bemühen um Identifikation geschuldet. Die Aufzählung „unserer besten Wissenschaftler, Dichter und Schriftsteller“<sup>16</sup>, die sich im Jahre 1920 für die Linke eingesetzt haben, erfüllt die Funktion der Legitimierung und der Identitätsstiftung durch prominente Persönlichkeiten. Wie sehr, zeigt auch die Tatsache, daß der spätere gegen die Partei gerichtete Protest von Schriftstellern, zu denen einige der 1920 ihre Loyalität bekundenden Autoren gehörten, nicht erwähnt wird. Anders als im Falle des ersten Erwähnung bereits als späterer Verräter disqualifiziert wird, hat man den Identifikationswert Marie Majerová, Ivan Olbrachts und Josef Huras offenbar als so hoch eingeschätzt, daß man ihn nicht durch Abwertung mindern – und die eigene Position damit schwächen – wollte.

Eine ähnliche Vorsicht ist beim Umgang mit dem Präsidenten der Ersten Republik Thomas G. Masaryk zu erkennen, der die tschechische bürgerliche Geschichtskultur nicht nur als Autor entscheidend bestimmt hat, sondern auch als Held eine zentrale und sehr positive Rolle darin spielte. Der Vollständigkeit halber mußte Masaryk auch in einer marxistisch orientierten Geschichte erwähnt werden, trotz der seit den frühen fünfziger Jahren andauernden Angriffe auf seine Person und Politik. Kaum überraschend dabei ist, wie deutlich Masaryk in den Hintergrund gedrängt wird: Nach der Darstellung der ökonomischen, sozialen, nationalen und politischen Strukturen der neugegründeten Tschechoslowakischen Republik wird die

14 Ebenda, S. 116.

15 Ebenda, S. 171.

16 Ebenda, S. 15f.

Regierungsbildung unter Karel Kramář erwähnt. Darauf folgt lakonisch: „Präsident der Republik wurde T. G. Masaryk.“<sup>17</sup> Auffällig dagegen, wie vorsichtig er an einer späteren Stelle kritisiert wird als „typischer tschechischer Vertreter des bürgerlichen Reformismus“, „sehr geschickt in der Verknüpfung der internationalen revisionistischen Theorie mit ‚tschechischem Sozialismus‘ und ‚tschechischer Philosophie‘“<sup>18</sup> – eine solche Wertung unterscheidet sich deutlich von der sonst häufig gebrauchten pejorativen, ja hetzerischen Sprache.

Daß es sich bei der Beschreibung des nationalistisch-konservativen Karel Kramář ähnlich verhält, unterstützt die These vom besonderen, nutzbaren, aber auch potentiell gefährlichen Identifikationswert von Persönlichkeiten. Dem Leser kann durchaus eine radikale Verurteilung der „gierigen“, Bourgeoisie und der „hinterhältigen“ Sozialdemokratie geboten werden, auf die Identifikation mit Persönlichkeiten der tschechischen Geschichte aber muß Rücksicht genommen werden.

### c) Nation und Tradition

Der seit 1945 begonnene, mit dem Jahr 1948 deutlich intensiviertere Versuch, zur Unterstützung politischer Herrschaft eine neue Vergangenheits-sicht zu etablieren, ist in erster Linie mit dem in der bürgerlichen Geschichtsschreibung zentralen Wert der Nation konfrontiert. Die tschechoslowakische Historiographie entwickelt kein Programm der vollkommene Ablehnung der Kategorie Nation – wie es in der DDR der Fall ist –, sondern bemüht sich um Modifikation und Anpassung. Begriff und Idee der Nation werden durch Veränderung dem bürgerlichen historischen Code entzogen und für die neue, marxistische Geschichte verfügbar gemacht.

Diese Umcodierung erfolgt zunächst durch eine modifizierte Verwendung im Text: Der Begriff Nation (*národ*) erscheint in *Dějiny KSČ* nicht in substantivischer Verwendung, die Nation ist kein Akteur. Wenn im Jahre 1919 ein konservativer Politiker schrieb: „Die große Revolution unserer Zeit [...] wurde von *Nationen* geschaffen, die als moralische Figuren dafür die Macht ihrer Staaten nutzten“<sup>19</sup> und damit die aktuelle Vorstellung vom Wesen der Nationen als Akteure der Geschichte ausdrückte, so formulieren die Autoren von *Dějiny KSČ* ein anderes Konzept.

Hier wird der Begriff Nation fast ausschließlich adjektivisch verwandt: es gibt nationale Interessen und nationale Rechte, die Nation ist Trägerin von Geschichte und Freiheiten, sie ist ein Wert und eine Kategorie. Sie

17 Ebenda, S. 132.

18 Ebenda, S. 136.

19 F. Mareš, Vlastenectví je povinnost, *Národní listy* 26.10.1919, in: ders., *Otázky filosofické, národní a sociální v politice*, Praha 1997, S. 84-90, hier S. 85 [Hervorhebung im Original].

*handelt* jedoch nicht, und indem ihr diese Fähigkeit abgesprochen wird, verliert sie nicht nur einen Teil ihrer Bedeutung für historische Prozesse und gleichzeitig ihre problematische, diskussionswürdige Position, sondern auch eine weitere im bürgerlichen nationalen Schemma ganz zentrale Eigenschaft: Die Einheitslichkeit, die einer Persönlichkeit ähnliche Geschlossenheit, das *völkische, allnationale* Moment.

Es ist nicht die Nation, die historisch aktiv ist: „Die ganze Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung in unserem Land ist eine Bestätigung der Leninschen Wahrheit, daß die grundlegende bewegende Kraft der Geschichte das *Volk [lid]* ist.“<sup>20</sup> Akteure der *Dějiny KSČ* sind die Massen, das Proletariat oder auch die Bourgeoisie. Eine Errungenschaft des Kampfes der Arbeiterbewegung ist neben der „endgültigen Beseitigung“ von Hunger, Not und Arbeitslosigkeit ganz selbstverständlich auch die „definitive Beseitigung der nationalen Unterdrückung“. Es ist eine *nationale* Geschichte, welche die Grundlage der Arbeiterbewegung bildet.

Die Nation bildet eine kategoriale Grundlage der hier entworfenen Erzählung. Sie muß nicht als Begriff problematisiert werden, wie es in der Ersten Republik der Fall war, als der Nationsbildungsprozeß noch nicht abgeschlossen erschien, mehr noch: sie darf nicht in Frage gestellt werden, weil sie die Basis bildet für einen auf Identitätsstiftung ausgerichteten Argumentationsstrang dieser neuen Erzählung. Denn ohne daß die Nation hier explizit in den Mittelpunkt der Darstellung gerückt würde, spielt doch die Behauptung von Verdiensten um die „nationale Freiheit“ eine zentrale Rolle. Durchgehend bemüht sich das Werk um eine Widerlegung der klassischen Beschimpfung der Arbeiterbewegung als Verein vaterlandsloser Gesellen und das in der Ersten Republik im konservativen Lager gängige Argument, Klassenkampf sei antinational. Zu den Schlußthesen gehört unter anderem die Behauptung, „die Ergebnisse der Tätigkeit der KSČ [hätten] die bourgeoisien Lügen von einem angeblichen Widerspruch zwischen dem proletarischen Internationalismus und wirklicher Vaterlandsliebe widerlegt“, gefolgt von der Aussage, „wahre Vaterlandsliebe [könne] sich nur auf der Grundlage des proletarischen Internationalismus entwickeln.“<sup>21</sup>

Wenn auch der Grundcode, die Nation, bestehen blieb, so kam es doch zu einer *Umformung*, die an verschiedenen Beispielen des Umgangs mit Topoi der nationalen Tradition verdeutlicht werden kann. Hier sollen kurz drei unterschiedliche Typen von Traditionsbildung analysiert werden: Ein Gründungsmythos, eine Form von Heldenbildung sowie die Codierung eines kollektiven Charakters.

Das Datum des 28. Oktober 1918 steht als narrative Abbeviatur für einen nationalen Gründungsmythos, die Ausrufung der Tschechoslowakischen Republik gilt in der bürgerlichen Tradition als Moment der Erfüllung

20 *Dějiny KSČ* (Anm. 3), S. 6 [Hervorhebung M.W.].

21 Ebenda, S. 697.

eines langen Kampfes für die nationale Freiheit. In *Dějiny KSČ* spielt das Datum durchaus eine Rolle, wird jedoch durch verschiedene Darstellungsformen in seiner Bedeutung geschwächt: zunächst bildet das Jahr 1918 keine Zäsur in der Periodisierung, außerdem wird der 28. Oktober relativiert durch eine Einordnung in eine Reihe von Ereignissen: den 14. Oktober als Datum des Generalstreiks beispielsweise sowie den 30. Oktober als Tag der Proklamation des Anschlusses der Slowakei.

Wenn der 28. Oktober anschließend dennoch beschrieben wird als „wichtiger Meilenstein in der Geschichte unserer Nationen“<sup>22</sup>, so wird ein Topos nationaler Tradition übernommen. Er erhält jedoch mit der Aussage „Das Volk kämpfte, aber die Bourgeoisie ergriff die Macht. So entstand die ČSR als bourgeoise Republik“<sup>23</sup> eine neue Bedeutung, wird dem klassischen Gründungsmythos entzogen und zum Element in der Geschichte der Kommunistischen Partei umfunktioniert, zu einem Beweis für die Fähigkeit und Bereitschaft des Volkes, den richtigen Weg, den Weg der nationalen Befreiung zu gehen.

Gegen die in der Zeit der Ersten Republik konkurrierenden Darstellungen der Verdienste um die Staatsgründung wird hier eine weitere gestellt. Auch hier geht es um die Legitimation aktueller Machtverhältnisse durch historische Darstellung, und auch hier steht das nationale Moment, das „eigene“ Verdienst im Vordergrund: Die Bedeutung der internationalen Entwicklungen, die Kapitulation Österreichs, die Andrassy-Note werden nur am Rande erwähnt. Die Nation bleibt zentraler Wert, die Entwicklung nationaler Stärke wird weiterhin betont – nur die Darstellung der Wege und der Helden ist eine andere.

Auffällig ist auch, wie hier, trotz der politisch erwünschten und in der Einleitung hervorgehobenen „gerechteren“ Perspektive auf das Verhältnis zwischen Slowaken und Tschechen, die *tschechische* historische Tradition vorherrschend bleibt. Ebenso wie die Geschichtsdarstellung der Ersten Republik verkauft auch das neue Konzept tschechische Traditionen als tschechoslowakische.

Im Zusammenhang des Gründungsmythos wird nicht nur das Volk als zentraler Akteur geschildert, alte Heldenbilder werden auch sehr konkret dekonstruiert: So im Falle der „Legionäre“, Truppen von Freiwilligen, die sich von 1914 bis 1920 in Rußland aufhielten und dort zunächst auf alliierter Seite im Weltkrieg, später dann gegen die Sowjetregierung kämpften – und in der Zeit der Ersten Republik besonders von konservativer Seite idealisiert und zu wichtigen, ja kriegsentscheidenden Helden hochstilisiert wurden. In *Dějiny KSČ* erscheinen sie in einem vollkommen anderen Licht: „reaktionär“ und „verbrecherisch“ verbreiten sie „weißen Terror“ und stel-

22 Ebenda, S. 120.

23 Ebenda, S. 130.

len sich mit ihrer „widerlichen Verleumdung Sowjetrußlands“ auf die Seite der „englischen und französischen Imperialisten“.<sup>24</sup>

Hier wird nicht nur ein Heldenbild aus begrifflichem politischen Interesse zerstört; die Gruppe der Legionäre wird auch verbal aus dem nationalen Kollektiv ausgeschlossen. Während im gleichen Kontext durchgängig die Rede vom „tschechoslowakischen Proletariat“ und den „tschechischen und slowakischen Kommunisten“ ist, wird die offizielle Bezeichnung der Legionen stets dieses identitätsstiftenden Adjektivs beraubt und nur abgekürzt wiedergegeben: „Čs. legie.“

Eine ähnliche Abstufung findet sich an anderer Stelle in Bezug auf die Bourgeoisie: Beginnt ein Satz mit dem schon im „bürgerlichen“ nationalen Diskurs üblichen Possessivpronomen „unser“, so zeigt sich im zweiten Teil eine ausgrenzende Abstufung: „Einen vollkommen gegensätzlichen Standpunkt als *unsere* Arbeiterklasse und *unser* Volk nahm in Bezug auf die Oktoberrevolution die *tschechische und slowakische* Bourgeoisie ein.“<sup>25</sup>

Diese Bezeichnung des Bürgertums als „tschechisch und slowakisch“ wirkt im konkreten Textzusammenhang eindeutig abwertend und ausschließend: Die Identifikation über das Possessivpronomen wird der Bourgeoisie nicht zugestanden. Stellt man diesen Satz aber in den weiteren Zusammenhang tschechischer nationaler Traditionsbildung, so ergibt sich folgendes, etwas paradoxes Bild: Die Bourgeoisie wird überhaupt erst in das nationale Kollektiv einbezogen, um anschließend wieder ausgeschlossen zu werden.

Der tschechische nationale Diskurs hat unter anderem ein Bild hervorgebracht, das mit dem Begriff der „kleinen Nation“ gefaßt werden kann: friedlich, ländlich oder kleinstädtisch, arbeitsam und ordentlich, ohne einen „eigenen“ Adel, erschien die Nation „klein“, ärmlich, sozial auf untere Schichten konzentriert. Die Vorstellung eines reichen, aufstrebenden, selbstbewußten Bürgertums paßt nicht in dieses Bild, und so erscheint allein die Wortfolge „tschechische Bourgeoisie“ ungewohnt. Eine marxistische Schilderung der tschechischen Vergangenheit konnte sich nicht auf das Bild einer strukturierten Gesellschaft stützen und mißliebige Gruppen ausschließen. Eine solche Gruppe mußte erst gegen die „bürgerliche“ Darstellung definiert werden, um dann, als „tschechische“, aber nicht „unsere“, ausgeschlossen werden zu können.

So wird hier, ähnlich wie der Topos des 28. Oktober, auch das Bild der „kleinen Nation“ übernommen – verkörpert im Begriff des „Volkes“ (*lid*). Dieser Begriff muß jedoch durch eine neue Abgrenzung umdefiniert werden. Nicht mehr eine andere, vorzugsweise die deutsche, Nation bildet den Gegenpol, sondern die bürgerliche Klasse innerhalb der eigenen Nation. Ebenso wie für den konservativ-bürgerlichen Diskurs in der Zwischen-

24 Ebenda, S. 124.

25 Ebenda, S. 117 [Hervorhebung M.W.].

kriegszeit die Kommunisten zwar einen Teil der Nation bildeten, aber mehr oder weniger direkt als Verräter an der nationalen Sache angesehen wurden, sind es jetzt die Bürger, welche das Ziel der nationalen Freiheit zugunsten ihrer eigenen materiellen Interessen aufgeben.

Zum Topos der „Kleinen Nation“ gehört noch ein weiterer Aspekt: Die Charakterisierung der tschechischen Nation als „Opfer“. Ereignisse wie die Schlacht am Weißen Berg 1620 und die erfolglose Revolution 1848 wurden schon im 19. Jahrhundert zu Topoi dieses Bildes, das später seinen Höhepunkt im „Verrat“ von München fand.

In *Dějiny KSČ* finden sich Spuren dieses Konzeptes gebrochen wieder: Zwar wird hier explizit die Geschichte eines guten, historisch gerechtfertigten Kampfes erzählt, ist es die Arbeiterbewegung, die als Hauptakteur dargestellt wird, sind Begriffe wie Revolution, Umbruch, Fortschritt eindeutig positiv besetzt. Und doch: der Text weist andere Bilder auf. Die Gründung der Kommunistischen Partei beispielsweise ist den Thesen zufolge zweifellos ein positiv zu wertendes Ereignis, eine Befreiungsaktion der Arbeiterklasse, von der Dramaturgie des Werkes lange vorbereitet. Dieser Aussage auf der Strukturebene aber widerspricht die Darstellung der Ereignisse: Denn hier wird eine Schuldzuweisung vorgenommen. Es ist die Bourgeoisie, welche die Arbeiter angreift, immer und immer wieder. Die Arbeiter wehren sich verzweifelt „mit allem, was sie in die Hände bekommen konnten“<sup>26</sup> – diese Formulierung ist zugleich ein Angebot an das kollektive Gedächtnis, den Vergleich zu den heldenhaften, mit Heugabeln und Spaten kämpfenden hussitischen Bauern zu ziehen. Die Arbeiter „wurden mit den Gewehren und Bajonetten der Gendarmen bis aufs Blut geprügelt und unterlagen der Übermacht.“ Die Arbeiterbewegung ist ein Opfer, das mehr reagiert, als daß es Geschichte aktiv gestalten würde; die Bourgeoisie greift die Arbeiter so brutal an, daß diesen gar nichts anderes übrigbleibt, als sich zu wehren. Die Verantwortung, ja Schuld für den Zerfall der Sozialdemokratischen Partei wird in der Erzählung den verräterischen „Rechten“<sup>27</sup> zugeschoben. So liegt die Vermutung nahe, daß auch dieses Element der Erzählung, das den selbstbewußten Vorreden in der Einleitung so deutlich widerspricht, ein Zugeständnis an das tschechische Antostereotyp des Opferdaseins bildet, ein Angebot zur Identifikation schafft.

#### d) Zeitkonzepte

Daß die Beschreibung der Vergangenheit stets mit dem Blick auf die Gegenwart und den Vorstellungen von Zukunft zusammenhängt, ist so richtig wie banal. Doch dürfte es wenige Textsorten geben, an denen Bedeutung

26 Ebenda, S. 159.

27 Hier wird durchgehend der eindeutig pejorative Begriff „pravičáci“ benutzt im Gegensatz zum neutralen „levice“.

und Ausformung dieser Tatsache so deutlich werden wie an den Arbeiten marxistischer Historiographie nach 1948.

Das Werk *Dějiny KSČ* beginnt damit, daß es Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nebeneinander stellt: Der erste Satz des Buches geht von den vergangenen „historischen Siegen“ aus, der zweite und der dritte beschreiben die Gegenwart, in dem der Sozialismus gesiegt habe und die Verfassung der ČSSR die Richtigkeit des marxistisch-leninistischen Weges beweise, der vierte Satz schließlich bietet einen Ausblick auf die kommende Epoche des Aufbaus des Kommunismus.<sup>28</sup> Auf die extrem präsentistisch orientierte Einleitung folgt ein Text, in dem sich zwei Konzeptionen historischer Darstellung verbinden: Die Grundlinie ist klar chronologisch gehalten, es handelt sich um eine Erzählung, deren Dramaturgie auf die Erzeugung von Spannung zielt. Andererseits ist das bessere Wissen der Gegenwart ständig präsent, die Geschichte wird nicht als offen dargestellt, sondern einem festen Ziel zustrebend. Diese Variante des oben beschriebenen Nebeneinanders von Struktur und Erzählung zieht sich durch die gesamte Darstellung.

Dem Spannungsaufbau dient zunächst eine dramatische Sprache, die sich an einigen Stellen noch mit dem Wechsel zur Präsensform verbindet: „Unter dem unmittelbaren Einfluß der Oktoberrevolution kommt es im Jahre 1918 in Deutschland und auch in Finnland zu Revolutionen. Es gärt jedoch auch anderswo in Europa und auf anderen Kontinenten, es beginnt ein unerwarteter Aufschwung der Streikkämpfe.“<sup>29</sup> Formulierungen wie „die Oktoberrevolution wirkte wie ein Funke in einem Pulverfaß“<sup>30</sup>, Satzanfänge wie „unmittelbar nach...“, „schon in den ersten Tagen...“ und die ständige Angabe von Daten unterstützen die chronologische Ordnung und die Spannung, die ein solcher Aufbau erzeugen kann.

Diese Erzählform macht Identifikation möglich, doch läßt sie kein Geschichtskonzept zu, das Offenheit implizieren würde. Die geschilderten Situationen mögen stellenweise spannend sein, sie erscheinen jedoch nie offen, lassen niemals einen anderen Weg als den gegangenen zu. Der Darstellung fehlt jede Form von Historisierung. Begriffe wie „damals“, „zu dieser Zeit“ sind in den *Dějiny KSČ* nicht zu finden, was eine stets unmittelbare Bewertung möglich macht. In oft sehr pejorativer Sprache werden die Handlungen und Ideen der Akteure bewertet: als Mangel, Fehler, Verrat, Schwäche. Diese Wertungen erfahren keine historische Einordnung und damit Relativierung, sie stehen absolut und unangreifbar.

Neben einer formal strengen Orientierung an der chronologischen Ordnung steht also ein deutlicher – und in der Einleitung explizit formulierter – Blick aus der Gegenwart. Darüber hinaus wird die chronologische Ordnung

---

28 *Dějiny KSČ* (Anm. 3), S. 5.

29 Ebenda, S. 116.

30 Ebenda.

an bestimmten Stellen deutlich gebrochen: So an der sensiblen Stelle der Staatsgründung 1918. Allein der Begriff „Vormünchener Republik“ (*předmnichovská republika*) stellt einen solchen Bruch dar, impliziert er doch vorwegnehmend das Ende einer Periode. Doch hier wird, um den Gründungsmythos vollends unwirksam zu machen, das spätere Wissen noch deutlicher formuliert. Auf den Satz „So entstand die ČSR als bourgeoise Republik“ folgt sogleich die Erläuterung „Deshalb war auch die nationale Freiheit der Tschechen und Slowaken nicht gesichert, konnte es nicht sein. Die hürgerliche Tschechoslowakei konnte ihre staatliche Selbständigkeit nicht auf Dauer zwischen den imperialistischen Raubtieren erhalten. Früher oder später mußte sie in ihrem Kampf verschlungen werden, wie die weitere historische Entwicklung zeigte. Nur eine sozialistische Tschechoslowakei in der Familie der sozialistischen Nationen und Staaten kann dauerhaft Freiheit und staatliche wie nationale Selbständigkeit behalten.“<sup>31</sup>

Diese Verbindung von klarer Chronologie mit einem häufig impliziten Vorgreifen, aber kaum feststellbarer Historisierung läßt die Erzählung deutlich hervortreten, die Struktur eher im Hintergrund verweilen.

Zur Kategorisierung können hier die von White<sup>32</sup> untersuchten rhetorischen Figuren der Tropologie angewandt werden: Im Modus der Metonymie, die sich auf das Verhältnis der einzelnen Elemente zueinander bezieht, steht in *Dějiny KSČ* klar die Kausalität und die zeitliche Abfolge im Vordergrund. Wenn sich der Text weitestgehend auf die etablierte Form des Erzählens und die darin enthaltene – und scheinbar kaum widerlegbare – Logik des Aufeinanderfolgens und Entstehens konzentriert, so wird Nachvollziehbarkeit und damit Identitätsbildung möglich.

Daneben aber steht im Modus der Synekdoche, die das Gegenteil zur Metonymie bezeichnet, die teleologische Orientierung, die Beschreibung des Details aus dem Ganzen heraus. Die Synekdoche, „der vorzügliche Platz für Ideologiebildungen“<sup>33</sup>, ist im vorliegenden Text vorherrschend. Dieses Verhältnis von Metonymie und Synekdoche wird besonders deutlich angesichts der bereits erwähnten nicht überzeugenden Einschübe im Text, welche Analyse behaupten, Logik vorschieben, aber nicht aus dem Text selbst, sondern aus dem politisch bestimmten Blick, aus dem Modus der Synekdoche, entstehen.

Neben die etwas sperrige Kategorienbildung Hayden Whites sollen hier die Beschreibungen Goethes gestellt werden, der Epos, Drama, Rhapsodie

31 Ebenda, S. 130.

32 H. White, Einleitung Tropologie, Diskurs und die Formen des menschlichen Bewußtseins, in: ders., Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses, Stuttgart 1991, S. 7-35.

33 I. Wagner, Geschichte als Text. Zur Tropologie Hayden Whites, in: W. Küttler u.a. (Hrsg.), Geschichtsdiskurs. Band I: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte, Frankfurt a. M. 1993, S. 212-232, hier S. 217.

und Mimesis charakterisiert. Das Buch *Dějiny KSC* gibt sich äußerlich als ein Epos, vorgetragen „als vollkommen vergangen“. Geschichte ist geschehen, sie wird entsprechend ihrer objektiv erkennbaren Entwicklung dargestellt durch den omnipotenten Epiker, der aus dieser Position heraus zuweilen auch die Rolle des Rhapsoden übernimmt, welcher „in ruhiger Besonnenheit Geschehen übersieht, [...] er wird nach Belieben rückwärts und vorwärts greifen und wandeln, man wird ihm überall folgen“; der nicht zuletzt seine Wertungen in die Darstellung einfließen läßt. Daß die Autoren, ähnlich dem Mimen, den Leser von Zeit zu Zeit zwingen, Individualität zu erkennen, „daß man die Leiden seiner Seele und seines Körpers mitfühle“, verstärkt nicht nur die Machtposition des Epikers, sondern weist auch leise darauf hin, daß es sich hier letztlich und unterschwellig doch um ein Drama handelt, um Geschehen von „vollkommener Gegenwärtigkeit.“<sup>34</sup>

#### e) Die Linie der Erzählung

Die *Dějiny KSC* sind in elf Kapitel unterteilt, von denen das dritte, das auch hier im Vordergrund stand, einen dramaturgischen Höhepunkt darstellt: Unter der Überschrift „Die Entfaltung der Arbeiter- und nationalen Befreiungsbewegung unter dem Einfluß der Großen Oktoberrevolution. Die Entstehung der Tschechoslowakei. Der Kampf um die Schaffung der KSC“ konkurrieren nicht nur Gründungsmythen miteinander – die gesamte Darstellung erfährt eine entscheidende Wendung.

Als zentrales, universal gültiges Ereignis wird die Oktoberrevolution etabliert: Niemals als „russische“ Revolution beschrieben, kommt diesem Ereignis keine nationale, spezifische, sondern eine allgemeine, universale Bedeutung zu. Es ist die *Menschheit*, die hier immer wieder bemüht wird, für deren Geschichte das Jahr 1917 einen Meilenstein, den Beginn einer neuen Epoche bildet.

Für die tschechische und slowakische Arbeiterbewegung hat die Revolution vor allem die Bedeutung, neue Erkenntnis zu schaffen, einen Schritt in einer Geschichte zu ermöglichen, die im ersten Teil des Buches als *Befreiungsgeschichte* konzipiert ist. Die ersten drei Kapitel von *Dějiny KSC* führen uns vor, wie die Arbeiterbewegung sich langsam entwickelt und zur Selbständigkeit vordringt. Die Befreiung von der Bourgeoisie bildet den ersten Schritt. Das Buch setzt nicht umsonst mit der Revolution 1848 ein, von der Bourgeoisie geleitet und somit ein wichtiger Meilenstein nicht nur für die nationale und politische Entwicklung der tschechischen Nation, sondern dramaturgisch vor allem ein Mittel, die Ausgangsposition zu zeigen: Das Proletariat kämpft noch unter der Aufsicht der Bourgeoisie, ist politisch und theoretisch noch zu wenig entwickelt, um selbständig aufzu-

34 J. W. von Goethe, Über epische und dramatische Dichtung. Von Goethe und Schiller, in: J. W. von Goethe, Wirkungen der Französischen Revolution 1791–1797, II, hrsg. von K. H. Kiefer u.a., München 1986, S. 126–128.

treten. Diese Schwäche führt zu verschiedenen Fehlentwicklungen und unrichtigen Ansichten, nicht zuletzt in Bezug auf die nationale Freiheitsbewegung, die „fälschlich“ als für die Arbeiterbewegung unbedeutend angesehen wird.<sup>35</sup>

Diese Konstellation bildet die Ausgangslage für die weitere Entwicklung: Die Arbeiterbewegung geht einen Weg der Befreiung von der bürgerlich-nationalen Gesellschaft, sie findet aber dennoch den Weg zum national-sozialen Sieg.

Den nächsten entscheidenden Meilenstein auf diesem Weg bildet zunächst die Gründung einer sozialdemokratischen Partei, die eine Plattform für die folgende Entwicklung bietet. Doch spätestens die Ereignisse des Jahres 1918 zeigen in dieser Geschichte, daß der Weg der Sozialdemokratie sich als Irrweg herausstellen, daß die Arbeiterbewegung sich wieder lösen und befreien muß.

Ähnlich wie die Revolution 1848 bildet auch die Staatsgründung 1918 einen Meilenstein, wichtig auf dem Weg der nationalen Befreiung, in seiner Bedeutung jedoch geschwächt durch die Tatsache, daß die Arbeiterbewegung sich noch nicht verselbständigt hat. Sie steht noch unter dem Einfluß der „verräterischen“ Sozialdemokratie und des mächtigen Bürgertums.

Auf diese Weise werden in *Dějiny KSČ* zwei Befreiungsgeschichten miteinander verwoben: Die Entwicklung der Nation scheint einen hoffnungsvollen Weg zu gehen, sie kann jedoch ihr Ziel nicht erreichen, solange die Arbeiterbewegung ihre Befreiung nicht vollendet hat. Dies ist erst möglich – und hier wird ein neuer Gründungsmythos geschaffen –, als die Bewegung die in Einbahnstraßen führenden Wegabschnitte „bürgerlich-nationale Bewegung“ und „Sozialdemokratie“ hinter sich gelassen hat und nun, befreit und sich selbst treu, mit internationaler Unterstützung einen neuen Weg beschreiten kann. Dieser neue Weg ist ein Weg des Kampfes, das bisher vorherrschende „emplotment“ – um Whites Terminologie zu verwenden – der Befreiungsgeschichte wird abgelöst vom neuen Plot „Kampfgeschichte“.

Allein die Formulierung der Überschriften zeigt diese Entwicklung. Ab dem vierten Kapitel herrscht in den Kapitelbezeichnungen das Wort „Kampf“ (*boj*) vor, beginnend mit einem Bruch im Titel des dritten Kapitels selbst: Die bisherige „Bewegung“ (*hnuti*) wird abgelöst vom „Kampf“ um die Gründung der KSČ. Weniger wichtig als der aggressive Begriff des Kampfes ist derjenige des „Aufbaus“ (*budování*) und später der „Vollendung“ (*dovršení*), beide jeweils nur durch „Kampf“ möglich. Und so setzt sich die Befreiung der Arbeiterbewegung von ihren bisherigen Abhängigkeiten nicht nur in den Worten der Erzählung, sondern auch in deren Dramaturgie und Stil in eine Befreiung der Nation um: Dynamisch und radikal

<sup>35</sup> *Dějiny KSČ* (Anm. 3), S. 22.

löst der Begriff des Kampfes die tschechische wie die slowakische Nation von der traditionellen Opferrolle und führt sie zum Sieg.

Stellvertretend wird diese gewendete Haltung deutlich an der Beschreibung der Ereignisse vom September 1938. *München*, für Politiker wie Intellektuelle, Zeitgenossen wie Nachkommen gleichermaßen Symbol der tschechischen Opfer-, ja Märtyrerrolle, plötzlicher Schock und langfristiges Trauma, lähmend und zermürbend, erhält in der Darstellung der *Dějiny KSČ* eine neue Bedeutung. Das Kapitel endet nicht pessimistisch – wie noch der Abschnitt über die Staatsgründung – sondern mit einer Darstellung von Würde und Entschlossenheit: „Die einzige politische Partei, die fest zu unserem mutigen, freiheitsliebenden Volk stand, die nicht enttäuschte, war die kommunistische Partei. Sie hob die von der Bourgeoisie weggeworfene und zertretene Flagge der Demokratie und der nationalen Freiheit empor und trug sie zum Sieg.“<sup>36</sup>

### 3. Meistererzählungen: Neuer Wein und alte Schläuche

Die *Dějiny KSČ* weisen einige Elemente auf, die eine Beschreibung als „Meistererzählung“<sup>37</sup> nahelegen: Es handelt sich um den ausdrücklichen Versuch, eine Gesamtdarstellung zu liefern und eine die Gegenwart legitimierende Erfolgsgeschichte zu schreiben. Deutlich erkennbar sind Mechanismen der Identitätsformung durch Inklusion und Exklusion. Die Erklärungs- und Interpretationsangebote sind mehr als offensichtlich, die Autoren halten sich mit Wertungen nicht zurück. Und schließlich wirken all diese Elemente zusammen, um ein historisches Bewußtsein zu formen, mit dem Ziel der Herstellung von „Sinnbildung über Zeiterfahrung“.<sup>38</sup>

Entscheidend jedoch ist das Kollektiv, welches die Basis dieser Erfahrung bildet. Zentrale Kategorie in der Untersuchung moderner Kollektividentitäten ist die Nation – und paradoxerweise ist es eine Parteigeschichte, die, als Meistererzählung interpretiert und analysiert, diesen Ansatz stützt.

Wenn uns für die tschechoslowakische Geschichtsschreibung der fünfziger und frühen sechziger Jahre, in denen sich politisch-ideologische Erziehung ganz deutlich und explizit mit historischer Identitätsbildung verknüpften, zwei zentrale Werke vorliegen, so sind dies keine widersprüchlichen oder konkurrierenden Schriften: Tschechoslowakische Parteigeschichte (*Dějiny KSČ*) und Nationalgeschichte (*Přehled československých dějin*) stehen nebeneinander, nicht gegeneinander; einander inhaltlich weitgehend entsprechend, formen sie gemeinsam eine neue Meistererzählung.

Eine Analyse zeigt, daß die traditionelle Kategorie der Nation auch in der Parteigeschichte eine zentrale Rolle spielt. Die Bedeutung der Partei

36 Ebenda, S. 382.

37 Im Sinne der Definition von M. Middell in diesem Heft, S. 23f.

38 Dazu J. Růsen, *Historische Orientierung* (Anm. 6), S. 8f. und passim.

aber wird in einigen immer aufs Neue wiederholten pointierten Thesen formuliert: So werde deutlich, „daß die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei, die sich auf die wissenschaftliche Theorie des Marxismus-Leninismus stützt, richtig die künftige Entwicklung unserer Heimat vorhergesagt hat, und daß sie deshalb fähig war, unsere Arbeiterklasse und unser ganzes Volk zum Sieg der sozialistischen Gesellschaftsordnung zu führen. [...] Deshalb wird die Führungsrolle der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei vom ganzen Volk anerkannt und in der neuen Verfassung der Tschechoslowakischen sozialistischen Republik ausgedrückt.“<sup>39</sup> Die hier formulierte Behauptung wird im gesamten Text der *Dějiny KSČ* durch ein ständiges Rekurrieren auf Traditionen einerseits und die Neuformulierung von Überkommenem andererseits betont. Auf den Punkt gebracht wird die Verbindung von Neuem und Altem in Sätzen wie „Die Arbeiterklasse trat als Erbin und Nachfolgerin aller ruhmvollen Traditionen unserer Geschichte hervor, der Traditionen des Kampfes um die soziale und nationale Freiheit. Schon seit den hussitischen Zeiten hat das tschechische und slowakische Volk sich um die Schaffung einer solchen gesellschaftlichen Ordnung bemüht, in dem alle Formen der Ausbeutung und Unterdrückung verschwinden.“<sup>40</sup>

In der Suche nach Anknüpfungspunkten, im Bemühen um die Kopplung neuer Identitäten an bewährte liegt ganz offenbar die Crux kommunistischer Geschichtsschreibung nach 1945. Die Etablierung der Partei als Führungselite kann sich natürlich nicht im Ergreifen politischer Machtpositionen erschöpfen. Es geht auch darum, der Partei eine Geschichte zu geben und sie – was noch entscheidender ist – in das bestehende Geschichtsbild einzufügen; es geht darum, eine *Meistererzählung* zu schaffen. Und so werden verschiedene Institutionen zur Erforschung und Darstellung der Parteigeschichte organisiert, wird der neuen Disziplin eine privilegierte Stellung zugewiesen, mit der gleichzeitig die nach 1945 einsetzende Dezentralisierung der Geschichtswissenschaft ein wenig aufgefangen werden kann.<sup>41</sup> Die *Dějiny KSČ* werden herausgegeben unter der Leitung des Institutes für die Geschichte der Kommunistischen Partei „in Zusammenarbeit mit den Lehrstühlen für die Geschichte der KSČ an der Parteihochschule und dem Institut für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der KSČ“, und sie gehen aus von der These, daß „im Lichte der sozialistischen Entwicklung unserer Heimat die Geschichte der KSČ zum wichtigsten Bestandteil der neuzeitlichen Geschichte unseres Landes und unserer Nationen“ wurde.<sup>42</sup>

39 *Dějiny KSČ* (Anm. 3), S. 688.

40 Ebenda, S. 694.

41 A. Kostlán, *Ke změnám v institucionálním zázemí historické vědy 1945–1953*, in: *Věda v Československu v letech 1945–1953. Sborník z konference*, hrsg. von B. Zilynská und P. Svobodný, Praha 1999, S. 425–430, hier S. 428.

42 *Dějiny KSČ* (Anm. 3), S. 688.

Der Vorrangstellung der Partei im Gesellschaftskonzept entspricht ein Primat der Parteigeschichte im Vergangenheitsbild und eine privilegierte Position der Parteihistoriker im institutionellen Gefüge der Wissenschaft. Doch sind beide Ebenen nicht voneinander abgekoppelt; Parteigeschichte und Nationalgeschichte unterscheiden sich inhaltlich und konzeptionell nicht grundlegend voneinander, ihre Gegenstände sind eng aufeinander bezogen. So eng, daß man für diesen Diskurs kaum von einer Avantgardeposition der Partei sprechen kann. Zwar müsse die Nation „konsequent von einer revolutionären Partei geführt“<sup>43</sup> werden. Doch die Parteigeschichtsschreibung steht in so deutlicher Übereinstimmung mit der neuen Nationalgeschichtsschreibung und in so enger Abhängigkeit zur alten, daß die Verachtung der Tradition ebenso wie die Intoleranz gegenüber Überkommenem, vor allem aber die Einsamkeit, mit der eine Avantgarde dem Feind gegenübersteht,<sup>44</sup> hier nicht wiedererkannt werden können.

Der Partei wird also zwar eindeutig eine Vorrangstellung zuerkannt – „Die Geschichte unserer Partei bestätigt voll die grundlegende These des Marxismus-Leninismus, daß sich die Arbeiterklasse nicht vom Kapitalismus befreien und den Weg der neuen, sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft einschlagen kann, wenn sie nicht von einer konsequent revolutionären Partei geführt wird.“<sup>45</sup> –, was sich allein in der gesonderten Darstellung ihrer Geschichte zeigt. Doch wird diese Besonderheit nicht als Isolation begriffen. Die Einheit mit der Nation, die Einbeziehung in das identitätsstiftende Kollektiv ist von entscheidender Bedeutung. Diese historiographische und gesellschaftstheoretische These erklärt das Nebeneinander zweier Großtexte, wie sie mit den *Dějiny KSČ* und dem *Přehled* vorliegen. Beide bilden gemeinsam eine neue Meistererzählung, indem sie aus unterschiedlichen Perspektiven zu übereinstimmenden Ergebnissen kommen und sich so gegenseitig stützen. Unterschiedliche Gegenstände und dementsprechend verschiedene Periodisierungen der Schilderung fallen ins Auge – ebenso aber die einander entsprechenden Thesen und Schlüsse. Was in der DDR, Jugoslawien und Rumänien nicht möglich ist, funktioniert in der Tschechoslowakei: Die Niedersehrift einer umfassenden, „großen“ Erzählung, in der Neues und Altes, nicht zuletzt vertreten durch die Kollektive Partei und Nation, eine Einheit bilden – die „unteilbare Einheit“ der Geschichte der Partei und der „bisherigen reichen Geschichte unserer Nationen“<sup>46</sup>. Dies soll die Grundlage für die Meistererzählung der Zukunft bilden – das Geschichtsbild einer neuen Gesellschaft.

---

43 Ebenda.

44 Zum Avantgardebegriff u.a.: W. Wehle, Avantgarde: ein historisch-systematisches Paradigma „moderner“ Literatur und Kunst, in: Lyrik und Malerei der Avantgarde, hrsg. von R. Warning und W. Wehle, München 1982, S. 9-40.

45 *Dějiny KSČ* (Anm. 3), S. 688.

46 Ebenda, S. 5.

Das Jahr 1999: die westliche Wissenschaft gefällt sich in einer neuen Meistererzählung: der Erzählung vom Pluralismus, vom Zweifel, von der Skepsis. Aus dieser Perspektive kann Historiographie nun als „Fiktion“ betrachtet werden, die Historiker als völlig freie Literaten. Doch Historiographie, und ganz besonders politisch engagierte, einer ideologischen Linie verpflichtete Historiographie kann keine willkürlich bestimmte Literatur verfassen. Sie ist gezwungen, auf Traditionen Rücksicht zu nehmen, sie erwächst selbst aus diesen Traditionen und kann ihnen nur in begrenzter Form entgehen. Werke, die, wie die *Dějiny KSČ*, klar als Niederschrift von Meistererzählungen konzipiert sind – und hier ist der politische Rahmen nur zweitrangig –, zeigen deutlich die Bedeutung von Konstruktionen kollektiver Identität und die komplexen Wege, auf denen solche Konstruktionen neu- und umformuliert werden. Das Verfassen von Meistererzählungen, für das hier ein Beispiel vorgestellt wurde, kann nicht als Diktat erfolgen; es geht nicht um das Erfinden, sondern vielmehr um ein Aushandeln neuer Traditionen. Es mag nicht die Wahrheit historischer Fakten sein, die hier ausschlaggebend ist; doch eine andere Wahrheit, die Wahrheit historischer Identität, bestimmt das Schreiben von Geschichte und macht das Ergebnis in anderer Form „wahr“. Die Durchsetzungskraft solcher Erzählungen, die Chance, zur wirklichen Meistererzählung zu werden, hängt davon ab, wie sehr die Autoren sich an diese Wahrheit gehalten haben und wie gut es ihnen gelingt, passende neue Wahrheiten zu schaffen.